

**Georg Koch**

**Funde und Fiktionen.** Urgeschichte im deutschen und britischen Fernsehen seit den 1950er Jahren. Göttingen: Wallstein 2019, 376 S., Ill. (Medien und Gesellschaftswandel im 20. Jahrhundert, 11). ISBN 978-3-8353-3421-2.

Georg Koch widmet sich in der vorliegenden Studie einem für Spekulationen und Ideologien besonders anfälligen Thema: Der Ur- und Frühgeschichte, ihrer disziplinären Entstehung und ihrer Darstellung im deutschen und britischen Fernsehen seit dem Zweiten Weltkrieg. Erloschene, schriftlose Kulturen, deren Sprachen nicht überliefert sind, auf deren Gegenständen sich die Patina zahlloser Interpretationen gebildet hat, einer größeren Öffentlichkeit näherzubringen, stellt eine große Herausforderung dar. Dem ur- und frühgeschichtlichen Fernseh-Dokumentarfilm, so Koch in seinem Beitrag zu einer public history, kommt dabei eine besondere Rolle zu.

Wie lässt sich verstehen, dass historiographische Dokumentarfilme zu Fiktionsräumen und utopischen Repräsentationen werden, die mehr über die gegenwärtige Gesellschaft preisgeben, als das darzustellen, was „gewesen sei“? Auf der Basis extensiven Quellenstudiums legt der Autor dar, wie durch das spezifische Filmgenre historische Narrationsstrategien entstanden sind und massenmediale Eventisierung auf besondere Weise mitgeprägt und dabei kulturspezifische, unterschiedliche Darstellungsformen hervorgebracht wurden. Während im Nachkriegsdeutschland beispielsweise eine durch den Nationalsozialismus öffentlichkeitsscheu gewordene Wissenschaft der spekulativen Fantastik Erich von Dänikens die Fernseh Bühne überließ, eröffneten sich für die von Klassenkonflikten und (Post-)Industrialisierungsprozessen zerfurchte britische Gesellschaft im Themenfeld der Ur- und Frühgeschichte geradezu experimentell-utopische Freiräume, was Gesellschaft heißen könnte.

Die geschichtswissenschaftliche Abhandlung wirft grundlegende Fragen auf. Es handelt sich dabei ohne Zweifel um Evergreens einer auf Johann Gustav Droysen zurückzuführenden, selbstreflexiven Historik: Welchen Einfluss haben politische Diskurse auf die Darstellung von Vergangenheit? Inwieweit beeinflusst die mediale Darstellung historischer Funde populäres Denken, prägt das imaginierte Gewesene gesellschaftlich Werdendes? Wie schreiben sich narrative Strukturen von Fernsehen und Film in den Alltag von Menschen ein und prägen Erfahrungsräume ebenso wie Erwartungshorizonte mit? Was passiert mit historischen Fakten, wenn Wissenschaft sich zu sehr in den Elfenbeinturm zurückzieht – und umgekehrt: Welche Folgen besitzt eine politische Instrumentalisierung von historischen Funden? Georg Koch verhandelt diese Fragen nah an den Quellen, dabei gelingt ihm eine fesselnde Darstellung, die sich gegen eine Meistererzählung wendet und an ein „fragendes und neugieriges Publikum“ (S. 329) gerichtet ist.

Für das Vietnamfach, das sich unter dem Dach der dgv beheimatet fühlt, ist das Buch nicht bloß aufgrund des populärkulturellen Themas bedeutungsvoll. Die Disziplin hat mit der Ur- und Frühgeschichte vieles gemein: Von der musealen Berufung bis hin zur Begegnung der Herausforderung, wie man sich mit nationalen und völkischen Vereinnahmungen auseinandersetzt. Beide Disziplinen eint die ambivalente Disposition, Wissensbestände so zu bearbeiten, dass sie von den spekulativen Sehnsüchten und symbolischen Wunschökonomien gesellschaftlicher Kollektive nicht vereinnahmt werden können und doch mit ihnen operieren müssen; beide streben danach, Wissen über Populäres so zu gestalten, dass es die Elfenbeintürme der Wissenschaft verlässt.

Schon auf den ersten Seiten zieht die Studie aufgrund der sprachlichen Klarheit und der schnörkellosen Formvollendung historiographischer Arbeit in den Bann. In Zeiten, da das Raunen über die Effektivität kumulativer Dissertationen auch auf den Fluren der philologischen Fakultäten immer deutlicher zu vernehmen ist, liest sich das vorliegende Werk als Paradebeispiel für die Notwendigkeit und Fruchtbarkeit

von Monographien. Denn aus der tiefeschürfenden Untersuchung eines spezifischen Themas entwickelt der Autor eine originelle Perspektive auf einen medialen und wissenschaftlichen Komplex, der eben aufgrund der sorgfältigen Bearbeitung weitreichende Schlüsse zulässt und den Erkenntnishorizont ausdehnt.

Der Autor bräuchte schon deshalb keinerlei Bescheidenheit an den Tag zu legen. Doch Georg Koch besitzt den seltener gewordenen akademischen Anstand, allen Mitwirkenden ihren gebührenden Platz einzuräumen. So habe er die Inspiration zur Studie Stefanie Samida zu verdanken, die vielen klugen Augen von Wissenschaftler\*innen am Zentrum für Zeitgeschichte hätten diesen Text kritisch begleitet. Das merkt man ihm an. Die damit einhergehenden Gärungsprozesse haben der Studie gutgetan. Nur so kann ein herausragender Text entstehen. Aus der Fülle der Quellen und der Vielzahl an Thesen, den wohltemperierten historischen Querschnitten und Längsschnitten jedoch eine harmonische Arbeit zu komponieren, das ist das Verdienst des Autors allein.

Der zuweilen trockene Schreibstil wirkt angesichts verbreiteter Indienstnahmen von Geschichte erfrischend und ist im Blick auf das Thema treffend gewählt. Gelegentlich wird die Leserin sogar an die Diktion zeithistorischer Forschung in der Münchner Tradition nach Martin Broszat erinnert. So nüchtern, so bei der Sache und doch so immersiv und kohärent kann Geschichtserzählung sein: Immer auf das Verstehen ausgerichtet, nach allen Regeln wissenschaftlicher Schreibkunst spielend, aber – leider auch – ohne sie hier und dort vielleicht auch einmal zu überschreiten und große Schlüsse zu wagen. Aber auf der Grundlage dieses Textes braucht es dazu nicht viel. Was die Rezensentin diesem Werk wünscht: viele geneigte Leser\*innen.

*Anne Dippel, Jena*

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2020/02.25>